Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 21 (1917)

Artikel: Der Bauer und der Nekromant
Autor: Lienert, Meinrad
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-575799

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Seele. Nur du warst für mich da. Du einzig, ganz allein und mir so schwer und schmerzhaft nah.

Aus der Trauer des Novembertages, der unaufhörlich auf mir lastete, aus der Sehnsucht meines zerquälten Herzens heraus, die mein Inneres langsam verbrennt, rief und suchte ich nach dir, nach deinem geliebten Bild. Ein Schwarm innigster Wünsche, wild flügelschlagend, stob plötzlich auf und stürzte dir entgegen, begierig, sich in deinen Atem zu verstricken, zu verlieren, wunderbar erlöst in ihm zu vergehen.

O, warum bin ich so arm und ausgestoßen, daß ich nicht immer, mein ganzes Leben lang, treu, demütig und fromm, neben dir hergehen kann, von dem himmlischen Glockenspiel deiner Glieder froh umsungen?

O, warum bin ich so arm und elend ausgestoßen, daß ich nie, nie auch nur eine Stunde lang in dem Duft, in den ich mich jetzt diebisch hinüberdehne — gierig verlangend, zitternd — die Augen schließen und entkettet von Not und Sorge wunderbar leicht und frei und guter Dinge träumen darf?

Mein Herz, schmerzlich vollgepreßt mit verlorenem Frühling, mit einsamen, zurückgelassenen, von niemand begehrten Frühlingen, donnerte, unermeßlich von Sehnsucht geschwellt und verzehrt und zermartert, dir Lawinenstürze von heißen, glühendheißen und feuerfarbenen Grüßen entgegen. Spürtest du den Niedersturz nicht im Vorbeiwehen, der deine Stirne hauchleicht streifte? O, du empfandest ihn sicherlich, mußtest ihn empfinden!

Nur ein einziger leiser, lieber Blick aus deinen Augen, die starr geradeaus schauten, die leichte Berührung deiner erlösenden Hand, die sich wohl einem andern verschenken wird, würde mit einem Schlag — einem Zauberschlag wie überirdisch heranbrechender, brausender Donner — die dämonische Qual, das Gigantenspinnennetz, den Riesenpanzer des Ausgeschlossenen, der mein Leben langsam erdrückt, osternfroh zerschmettern können.

O großer Gott, warum geschah es nicht? O Gott, durfte es nicht geschehen?

Der Bauer und der Nekromant.

Nachdruck verboten.

Ein Geschichtlein von Meinrad Lienert.

Es wohnte einmal ob dem Hof Üerikon, am Zürichsee, ein Bauer. Dem erkrankte die Frau. „Mann," sagte sie, „ich bin sterbenskrank und sollte den Doktor brauchen."

„Leg dich nur zu Bett," sagte der Bauer, „das Bett ist der beste Doktor!"

Da erkrankte ihm auch eine Kuh. Nun ließ er einen Arzt um den andern kommen; aber keiner konnte die Kuh gesund machen; sie ward nur immer abgehender.

Jetzt fiel ihm ein, daß jenseits des Sees, über dem Etzelberge an der wilden Sihl, neben der Teufelsbrücke, ein berühmter Nekromant und Physicus wohnte, der einen gar seltsamen Namen hatte, denn er hieß Theophrastus Bombastus Aureolus Augustinus Paracelsus (ausschnaufen!) von Hohenheim. Er machte sich also am nächsten Morgen früh auf den Weg, fuhr über den See und überstieg auch den Berg.

Als er nun an der Teufelsbrücke ankam, war der Nekromant grad in der Hexenküche. „Gott grüß Euch wohl!" sagte der Bauer. „Könntet Ihr nicht zu mir auf den Üeriker Berg kommen, ich habe eine Kuh und meine Frau krank?"

„So," machte der Nekromant, „was fehlt ihr denn?"

„He," sagte der Bauer, „sie ist so unheimlich still geworden."

„Wer, die Frau?"

„Nein, die Kuh."

„Auch klagt sie über Leibschmerzen."

„Wer, die Kuh?"

„Nein, die Frau. Auch schaut sie alleweil so schwermütig drein."

„Wer, die Frau?"

„Nein, die Kuh."

„Geht nur heim," sagte der Nekromant, „ich komme bald nach! Ich habe nur grad ein Donnerwetter da im Topf überm Feuer."

Im Topf, der über dem Herde stand, begann es bedenklich zu rumoren. Da

machte der Bauer, dem es unheimlich ward, daß er fortkam. Unzufrieden darüber, daß der Wunderdoktor ihn nicht gleich begleiten wollte, zog er fürbaß, und nachdem er ein paar Stunden überwegs gewesen war, stieg er vom See verdrossenen Angesichts seinem Heimwesen zu; denn bis der Doktor da sein würde, konnte ja im Stall und Haus alles verloren sein. Auf einmal fuhr ein Windstoß hinter ihm her, der ihm fast den Hut nahm; doch gleich ward's wieder völlig ruhig.

Wie machte er aber Augen, als er, gegen das Haus schreitend, den Nekromanten schon vor der Haustüre fand.

„Ja, wie seid Ihr denn schon hiehergekommen?"

„In meinem Fuhrwerk," antwortete der Nekromant.

Der Bauer sah sich rings um, konnte aber weit und breit nichts von einem Fuhrwerk sehen.

„Ja, wo ist denn Euer Fuhrwerk?"

„Vor der Türe," sagte der Nekromant.

Dem Bauer wollte der Verstand stillstehen. Er glotzte die Türe wohl an, vermochte aber mit dem besten Willen nichts zu gewahren als ein auf der Schwelle liegendes dürres Buchenläublein. Da ward er schier böse; denn er glaubte, der Doktor wolle ihn hänseln.

Nun führte er ihn aber erst in den Stall, darnach ins Haus, und im Hui war alles wieder bodenwohlauf im Hof und gesünder als ein Schulbube vor dem ersten Ferientage.

Als nun der Bauer mit dem Nekromanten wieder vors Haus trat, sah er in seinen Händen einen Stock mit einem wunderlichen Knopf, der ihn wie mit Augen anschaute. Jetzt fiel ihm ein, was die Leute sich von diesem Stock erzählten, daß nämlich in seinem Knopf alle vier Elemente seien und daß man damit alles vergolden könne. Wart, Nekromant, dachte er bei sich, hievon will ich auch etwas profitieren. „Meister," sagte er, „Ihr könnt mehr als andere Leute und habt alle vier Elemente in Euerm Steckenknopf; also dürftet Ihr mir wohl etwas zu Gefallen tun und mir etwas vergolden!"

„Was willst du denn noch? Ich hab dir ja die Frau und die Kuh gesund gemacht."

„Ja," sagte der Bauer, „und das freut mich auch; denn es ist eine gute Kuh."

„Was soll ich dir denn vergolden?"

„Heja, wenn's am End nur ein Hosenknopf wäre."

Der Nekromant hob den Stock feierlich. „Nein," rief der Bauer hurtig, „seid so gut und verwandelt mir doch wenigstens die Türfalle da in Gold!" Aber als der Nekromant die Falle verwandeln wollte, rief der Bauer wieder: „Nein, seid so gut und verwandelt mir wenigstens die Türe in Gold!" Wie aber der Nekromant den Stock wieder hob, lärmte der Bauer: „Nein, seid so gut und vergoldet mir gleich die ganze Hauswand!"

Da stieg auf der Straße, nicht weit weg, ein Staubwirbelchen auf.

„Aha," sagte der Nekromant, „nun ist's hohe Zeit, daß ich mich nach Hause mache; nun kann ich Euch die Hauswand nicht mehr vergolden."

Jetzt bekam der Bauer Angst, er könnte den Knopf mit den vier Elementen umsonst in seinem Hof gehabt haben. „So vergoldet mir denn wenigstens die Türe!" rief er aus.

„Nein," sagte der Nekromant, „ich habe auch dazu keine Zeit mehr."

„So vergoldet mir wenigstens die Türfalle!"

„Nein," sagte der Nekromant, „es langt auch nicht mehr."

„So vergoldet mir wenigstens den Hosenknopf!"

„Nein," sagte der Nekromant, nach dem rasch nahenden Staubwirbel ausschauend, „nun habe ich auch hiefür keine Zeit mehr; denn du weißt, ich habe zu Hause in der Küche ein Donnerwetter überm Feuer, das muß ich abnehmen, bevor's übersiedet."

Jetzt wurde es dem Bauer himmelangst, der zauberkräftige Stock möchte ihm ungenützt weggehen. „So vergoldet mir wenigstens das Laubblättlein, das dort auf der Türschwelle liegt!" rief er aus.

„Ja," sagte der Nekromant, „hiezu langt's noch."

Er berührte also mit dem Knopf seines Stockes das Laubblättlein, das alsbald zündgoldgelb wurde. Aber wie der Bauer flink darnach greifen wollte, schoß der Staubwirbel daher und nahm ihm das

goldene Blättlein, auf das sich eben ein brauner Käfer setzte, vor der Hand weg, und da flog es schon hoch im Wind, über Land und Wasser weg, dem Etzelberge zu.

Und als sich nun der Bauer umwandte, um sich nach dem Nekromanten umzusehen, war der spurlos verschwunden.

Wie er aber wieder, völlig verdutzt, über den See glotzte, donnerte es mit einem Mal, und handkehrum kam's höllpechschwarz über den Hochetzel, und ehe er's sich versah, trommelte ein Hagel über sein Hausdach und auf seinen Kopf, als ob im Himmel eine Steinfuhre gehäldet würde.

Da tat der Bauer einen völligen Luftsprung und lärmte: „Potz Hagel abeinander, nun ist der Nekromant doch zu spät nach Hause gekommen, denn das Donnerwetter ist ihm wahrhaftig herausgesotten!"

Die dramatische Literatur der Schweiz in der Reformationszeit*).

(Schluß).

Auf den modernen Leser wirken ganz besonders auch die naiven Veranschaulichungen jener Zeit humoristisch. Felix Platter erzählt von der Aufführung der „Susanna" in Basel, daß die Brüge auf dem Brunnen war und ein zinnener Kasten darin, da sich Susanna wusch. So wurde auch der Teich Siloah durch einen Bottich dargestellt, der im Boden eingegraben war. Bei der Auferstehung erschienen die Verstorbenen in einem blassen Tricot, ein Totenbein in der Hand tragend. Das Manna in der Wüste wurde von den Hausdächern — diese Dramen wurden im Freien aufgeführt — mit einem großen Blasebalg aus einer Röhre hinausgeschleudert usw.

Manche Spiele beanspruchten zwei Tage. Sie fanden auf öffentlichen Plätzen statt, in Luzern auf dem Fischmarkt, in Basel auf dem Korn- und Fischmarkt und auf der Pfalz, in Bern an der Kreuzgasse, in Zürich auf dem Münsterhof, in Solothurn vor der St. Ursenkirche, in Biel auf dem Rathausplatz usw. Auch an kleinern Orten wurde gespielt, so in Olten, Lenzburg, Mellingen, Rheinfelden, Baden, Utzenstorf, Unterseen. Das Parterre wurde durch Tribünen, die „Spektanten-Brüginen", errichtet, die Fenster anstoßender Häuser bildeten die Logen, die Dächer die Galerien. Statt des Szenenwechsels änderten die Schauspieler ihren Standort. Auf dem Luzerner Platz z. B., über den die besten Aufzeichnungen erhalten sind, fanden sich nahe beieinander der Himmel, ein Balkon zwischen zwei Erkern, mit kirchlichem Schmuck geziert, und die Hölle, ein durch einen Vorhang abgeschlossener Raum, ein Fratzengesicht mit dem Höllenmaul am Eingang. Daneben das Paradies, der Stall zu Bethlehem, der Sinai, der zugleich als Oelberg diente, usw.

Namhafte Dichter solcher biblischer Stücke waren die schon als Satiriker angeführten Hans von Rüte und Jakob Ruf. Von ersterem erschien ein „Joseph", ein „Gedeon", ein „Noë", ein „Goliath" und ein Osterspiel. Ruf (der auch ein Tellenspiel verfaßte) schrieb einen „Hiob", einen „Joseph" und das „Leiden unseres Herrn Jesu Christi", das einzige Passionsspiel schweizerisch-protestantischer Herkunft, das zudem sich auch in katholischen Gegenden lange erhalten hat. Von Ruf wurde auch „Adam und Eva" dramatisch behandelt, wobei 106 Personen mitwirkten, u. a. acht Engel, acht Teufel, eine Reihe Nachkommen Kains und Adams, die erste „Baß" oder Tochter vom Geschlecht der Menschen, zwei Riesen, zwei Biedermänner, der Landesfürst mit Gefolge, Trummeter und Trummenschlaher, Pfyfer, Gwardihouptmann, Lüetenent (!) und Fendrich. — Lehrer Georg Binder an der Großmünsterschule zu Zürich umschrieb den „Acolastus" (die Parabel vom verlorenen Sohn) des Niederländers Wilhelm Gnaphaeus aus dem Latein ins Deutsche. Ein begabter und fruchtbarer Dramatiker war auch der Winterthurer Amtmann Jos Murer, berühmt zudem als Glasmaler. Von ihm sind erhalten: „Naboth", „Belagerung der Stadt Babylon", „Absalon", „Auferstehung des Herrn", „Hester", „Zorobabel" und ein „Jungmannenspiegel", dessen Fabel sich an den Verlorenen Sohn anlehnt. — In

*) S. 605 ist irrtümlicherweise Pamphilius statt Pamphilus Gengenbach stehen geblieben. A. d. R.